

III. Die Halbstarken als marginalisierte Generation in den 50er Jahren

Die 50er Jahre gelten als ein gut erforschtes Jahrzehnt.¹ Ihr Bild dominiert ein geschäftiger Neubeginn im Zeichen des Wirtschaftswunders. Nach Beseitigung der Kriegsspuren kommt Deutschland in der zweiten Hälfte der 50er Jahre angeblich in der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“² an. Sinnbildlich für den Eindruck einer spannungsfreien Gesellschaft auf einem höheren Wohlstandsniveau ist das Fehlen einer unumstrittenen Generationsbeschreibung für die 50er Jahre. Aber mit der Jugendkultur der *Halbstarken*³ besteht auch während der 50er Jahre ein Phänomen, das von einigen Autoren den Status einer Generation ver-

1 Vgl. K. Jarausch: Die Umkehr, S. 133.

2 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 100. Diese Beschreibung geht auf eine Deutung Helmut Schelskys aus dem Jahr 1953 zurück und muss kritisch betrachtet werden, weil sie beträchtliche soziale Ungleichheiten verwischt.

3 Insgesamt geben zwei Monografien einen guten Überblick über die Halbstarken. Vgl. Kurme, Sebastian: Halbstärke. Jugendprotest in den 1950er Jahren in Deutschland und den USA, Frankfurt/New York: Campus 2006. Und: Grotum, Thomas: Die Halbstarken. Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre, Frankfurt/New York: Campus 1994.

liehen bekommt.⁴ Andere wiederum bestreiten eine mögliche generationelle Einordnung und verweisen darauf, dass man es bei den Halbstarken mit einer schichtspezifischen jugendlichen Subkultur zu tun habe.⁵ Hierin muss jedoch kein Widerspruch liegen, weswegen in diesem Kapitel ergründet werden soll, ob es sich bei den Halbstarken um eine Generation handelt.

Gerade die langen Schatten der älteren 45er, bei denen man noch guten Gewissens verschiedene Binnengenerationen identifizieren könnte, insbesondere jedoch die übergroßen 68er, bieten eine geeignete Projektionsfläche für generationsspezifische Zusammenhänge während der 50er Jahre. Denn tatsächlich tritt mit den Halbstarken ein Gegenentwurf zu den 45ern und 68ern in Erscheinung. Sie unterscheiden sich von diesen in erster Linie durch ihre Herkunft aus der Arbeiterklasse, wohingegen die anderen bürgerlichen Generationen der Mittelklasse entstammen. Schon der Begriff Halbstarker geht auf negative Zuschreibungen für jugendliche Arbeiter zurück.⁶ Und tatsächlich befinden sich unter den Halbstarken etwa 90 Prozent Arbeiter und Lehrlinge in handwerklichen Berufen.⁷

-
- 4 Insbesondere sind hier hervorzuheben: J. Zinnecker: „Halbstarke“, und: Fischer-Kowalski, Marina: „Halbstarke 1958, Studenten 1968: Eine Generation und zwei Rebellionen“, in: Preuss-Lausitz, Ulf (Hg.): *Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg*, Weinheim/Basel: Beltz 1983, S. 53-70. Auch: Walter, Franz: „Abschied von der Halbstarkenrepublik?“, in: A. Hensel /D. Kallinich /K. Rahlf (Hg.): *Parteien, Demokratie und gesellschaftliche Kritik*, S. 327-329.
- 5 „Handelt es sich bei den „Halbstarken“ um ein schichten- oder generationspezifisches Phänomen?“ T. Grotum: *Die Halbstarken*, S. 14.
- 6 Vgl. J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 464.
- 7 Vgl. ebd., S. 469. Wobei hier berücksichtigt werden muss, dass im Vergleich zur gesamten werktätigen Bevölkerung der Anteil von Arbeitern viel höher war als heute. Vgl. T. Grotum: *Die Halbstarken*, S. 54.

Diese Jungarbeiter prägen das Straßenbild der Großstädte in der zweiten Hälfte der 50er Jahre. Besonders ihre bundesweit regelmäßig wiederkehrenden, teilweise erheblichen Krawalle mit bis zu 1500 Teilnehmern zwischen den Jahren 1956 und 1958 gelangen in das öffentliche Bewusstsein.⁸ Aber sie sind auch durch ihren dem Rock'n'Roll und Hollywood-Filmen wie „Denn sie wissen nicht was sie tun“⁹ entliehenen Kleidungsstil mit Jeans, Lederjacke und Haartolle deutlich erkennbar. Häufig fahren sie auf eigenen Motorrädern oder Mopeds, stehen lärmend, laute Musik aus Transistorradios hörend an Straßenecken herum und pöbeln Passanten an. Auch kommt es zu Scharmützeln mit der Polizei. Ihr provokantes Auftreten hebt sie merklich von anderen Teilen der Gesellschaft ab. Diese abweichenden Verhaltensweisen lassen einige der historischen Interpretatoren der Halbstarken von sozialen Protesten sprechen.¹⁰ Somit könnten sie auch eine politische Generation bilden.

Hier wird deutlich, dass nicht von einer unumstrittenen Generation gesprochen werden kann. Unterscheiden sich die Halbstarken durch ihre Herkunft und den Zeitraum ihres Wirkens merklich von den 68ern, findet sich in ihren Geburtsjahrgängen jedoch eine auffällige Gemeinsamkeit. Denn die Halbstarken teilen ihre Generationslagerung mit den 68ern. Im Vergleich mehrerer Publikationen stellt sich heraus, dass

-
- 8 Vgl. T. Grotum: Die Halbstarken, S. 140 ff. Allerdings betont der Autor ebenso, dass die Berichte über die Krawalle häufig zu erheblicher Skandalisierung neigten.
 - 9 Vgl. Denn sie wissen nicht was sie tun (USA 1955, R. Nicholas Ray). James Dean spielt hier die Hauptrolle. Instrukтив ist der Titel der englischen Originalversion: *Rebel Without a Cause*.
 - 10 Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968. Aktuell: Vgl. S. Kurme: Halbstarke. Aber auch diese Meinung wird von anderen Historikern bestritten. Vgl. T. Grotum: Die Halbstarken, S. 212 u. 228. Auch: Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte Bd. 5: Bundesrepublik Deutschland und DDR 1949-1990, Bonn: bpb 2009, S. 190, Wolfrum, Edgar: Die geglü ckte Demokratie: bpb, S. 164.

sich ihre Geburtsjahrgänge vor allem auf den Bereich zwischen 1937 und 1943 konzentrieren.¹¹ Hierdurch überlappt ihre Geburtskohorte mit den ersten sechs Geburtsjahrgängen der 68er: 1938 bis 1948.¹² Eine weitere Gemeinsamkeit ergibt sich daraus, dass die Halbstarken, wie auch die 68er, ein internationales Phänomen verkörpern. Ebenso wie bei den 68ern ist also zu fragen, ob die Halbstarken isoliert auf den deutschen Fall betrachtet werden können.¹³ Allerdings weisen auch internationale Phänomene stets nationale Besonderheiten auf, weswegen ich mich auf den deutschen Fall beschränken werde.¹⁴

Trotz der aufgeführten Unterschiede finden sich hier also deutliche Anhaltspunkte dafür, sie als „die andere Seite der 68er-Generation“¹⁵ zu betrachten. Sollte dies der Fall sein, ließe sich vermuten, dass die 68er und die Halbstarken zwei Generationseinheiten in ein und demselben Generationszusammenhang verkörpern. Ob sich bei den Halbstarken Anhaltspunkte generationeller Prägungen bilden, soll dementsprechend in diesem Kapitel beleuchtet werden. Dabei wird kritisch

-
- 11 Bei Zinnecker gelten die Halbstarken als 14- bis 21-jährig. Vgl. J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 468. Faulstich beschreibt sie als 15- bis 21-jährig. Vgl. Faulstich, Werner: „Die neue Jugendkultur. Teenager und das Halbstarkenproblem“, in: Ders.: Die Kultur der 50er Jahre, München: Fink 2002, S. 277-292, hier S. 286. Bei Grotum nur in geringer Zahl unter 14-jährig. Besonders häufig 16- bis 18-jährig. Vgl. T. Grotum: Die Halbstarken, S. 114. Vor allem Marina Fischer-Kowalski siedelt die Halbstarken als 12- bis 18-jährige sogar zwischen den Geburtsjahrgängen 1938 bis 1945 an. Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstärke 1958, Studenten 1968, S. 55.
 - 12 Vgl. H. Bude: Das Altern einer Generation. Aber auch Fischer-Kowalski legt bereits 1983 diese Kohorte für die 68er fest. Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstärke 1958, Studenten 1968.
 - 13 Vgl. S. Kurme: Halbstärke, S. 17.
 - 14 Zu den Halbstarken vgl. Walter, Franz: „Abschied von den Halbstarken“, in: Spiegel Online, 30.07.2006, online einsehbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/debatte/0,1518,428330,00.html> (Zuletzt eingesehen: 21.02.2010).
 - 15 Vgl. J. Zinnecker: „Halbstärke“.

hinterfragt, warum ihr Status als Trägergruppe sozialen Protests umstritten ist.

AUFBRUCH, ASKESE UND HEDONISMUS DAS SPANNUNGSFELD DER 50ER JAHRE

Die 50er Jahre in der Bundesrepublik nehmen politisch und gesellschaftlich eine Brückenstellung ein. Schildt charakterisiert das Jahrzehnt als „Verschränkung von dynamischer Moderne [...] und Zurücktasten zum Altvertrauten“¹⁶. Einerseits ziehen sich Kontinuitätslinien von Weimar über den Nationalsozialismus bis in die 50er Jahre hinein.¹⁷ Auf der anderen Seite sind die 50er Jahre ein Jahrzehnt des Aufbruchs in Richtung Wohlfahrtsstaat. Der patriarchale Führungsstil Konrad Adenauers und die Einführung der sozialen Marktwirtschaft, die ab 1949 als programmatische Basis der CDU fungierte¹⁸, führen dazu, dass man sich „seinen privaten Aufstiegsinteressen widmen“¹⁹ kann. Dies wird von den „erschöpften und ausgelaugten Deutschen [...] nach einem Vierteljahrhundert dauerhafter Mobilisierung“²⁰ herbeigesehnt. Aufgrund des großen Rückhalts, den die CDU-Politik in der deutschen Bevölkerung erfährt, verabschiedet sich die SPD mit dem Godesberger Programm 1959 von der sozialistischen Planwirtschaft, um in der Wählergunst zur CDU aufschließen zu können.²¹

16 Schildt, Axel: „Modernisierung im Wiederaufbau“, in: Faulstich: Die Kultur der 50er Jahre, S. 11-22, hier S. 11.

17 Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 95 f.

18 K. Jarausch: Die Umkehr, S. 117.

19 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 127.

20 Walter, Franz: Charismatiker und Effizienzen. Porträts aus sechzig Jahren Bundesrepublik, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2009, S. 17.

21 Vgl. Lösche, Peter/Walter, Franz: Die SPD. Klassenpartei – Volkspartei – Quotenpartei; zur Entwicklung der Sozialdemokratie von Weimar bis zur

Denn zwischen 1950 und 1956 steigt das mittlere Einkommen eines Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalts von 340 DM auf 600 DM.²² Die westdeutsche Wirtschaft wächst jährlich um „8,2 Prozent, [...] eine Expansionsrate, die nie wieder erreicht wurde.“²³ Zudem nimmt die reale Kaufkraft um zwei Fünftel zu.²⁴ „Nicht die soziale Ungleichheit hatte sich nivelliert, aber die gesamte Gesellschaft war gleichsam wie in einem Fahrstuhl angehoben worden und gemeinsam auf einem völlig neuen und viel höheren Niveau angekommen.“²⁵ Ergänzend erlässt die Bundesregierung eine neue arbeitnehmerfreundliche Sozialgesetzgebung. Folge dieser Entwicklungen ist der „Aufstieg der Arbeiterschaft aus dem Proletariat.“²⁶ Und tatsächlich stellt die sprunghafte wirtschaftliche Entwicklung, eine Zäsur im Erleben der Menschen dar, weswegen das Jahrzehnt nur schwer unter einer verallgemeinernden Überschrift zusammengebunden werden kann.²⁷

Deutlich wird dies auch daran, dass vor dem wirtschaftlichen Aufschwung zu Beginn des Jahrzehnts noch die zerstörten Städte die Szenerie dominieren. In ihnen ist der Wohnraum knapp und „das Untermieterdasein war zum Massenschicksal geworden.“²⁸ Drei Haushalte teilen sich um 1950 zwei Wohnungen. Auch wenn durch die Wohnungsbaugesetze von 1956 die Situation entschärft wird, leben „1957 noch mehr als 11% der Arbeiterhaushalte in Notunterkünften.“

deutschen Vereinigung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992, S. 146.

22 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 100.

23 K. Jarausch: Die Umkehr, S. 120.

24 Ebd., S. 120.

25 A. Schildt: Modernisierung im Wiederaufbau, S. 14.

26 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 153-162.

27 Schildt spricht über eine oft undifferenziert vorgenommene Betrachtung des Jahrzehnts davon, dass „diese Zeit gründlich verzeichnet würde.“ A. Schildt: Modernisierung im Wiederaufbau, S. 11.

28 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 101.

ten.“²⁹ Zudem sind die neuen, überwiegend im sozialen Wohnungsbau entstandenen Unterkünfte noch „klein und spartanisch ausgestattet.“³⁰ Angesichts von ca. 5 Millionen fehlenden Wohnungen³¹, gelte daher häufig erst der Umzug ins selbst erbaute Eigenheim als „Wegscheide zwischen schlechter und guter Zeit“³². Zudem wachsen parallel zur zunehmenden Motorisierung zum Ende der 50er Jahre die Pendlerquartiere vor den Stadtgrenzen.³³

Anknüpfend an die Zäsur genießt man den neu entstandenen Wohlstands vor allem in der zweiten Hälfte der 50er Jahre. In diesem Zusammenhang entsteht häufig das Bild einer hedonistischen Gesellschaft, deren Mitglieder sich, wie oben bereits angedeutet, in die Privatsphäre zurückziehen.³⁴ Besonders verstärkt wird dieser Eindruck durch die Ausbreitung des Fernsehens im letzten Drittel des Jahrzehnts.³⁵ Der 45er Habermas spricht 1958 von einer „Regression in den kleinfamiliären Gruppenegoismus.“³⁶

Dieser charakteristischen Sichtweise³⁷ sollte zumindest dahingehend widersprochen werden, dass die Ausgestaltung des Lebens aufs Engste von der Wirtschaft diktiert wird. Schließlich werden durch die

29 Strobel, Ricarda: „Im Petticoat am Nierentisch‘ Architektur Mode und Design“, in: Faulstich: Kultur der 50er Jahre, S. 111-144, hier S. 117.

30 Ebd.

31 Ebd., S. 114.

32 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 101.

33 A. Schildt: Modernisierung im Wiederaufbau, S. 15.

34 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 105.

35 A. Schildt: Modernisierung im Wiederaufbau, S. 16.

36 Habermas, Jürgen: „Soziologische Schriften zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit“. In: Funke, Gerhard (Hg.): Konkrete Vernunft – Festschrift für Erich Rothacker, 1958, S. 227. Zitiert nach: A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 105.

37 Ebd.

langen Arbeitstage außerhäusliche Aktivitäten extrem erschwert.³⁸ Denn Grundlage für die enorme Steigerung der Produktivität sind Sechs-Tage-Wochen. Im Ergebnis basiert das deutsche Wirtschaftswunder also „bei einer 48-Stundenwoche in erheblichem Maße auf Selbstausbeutung.“³⁹ In der Gesamtschau könnte der prägende Zeitraum der Halbstarken, die 50er, ebenso gut durch eine asketische Lebensführung auf den Punkt gebracht werden.⁴⁰

DIE HALBSTARKEN – OPFER ODER PROFITEURE DER ENTPROLETARISIERUNG?

Die 50er Jahre schwanken also nicht nur zwischen Kontinuität und Aufbruch, sondern auch zwischen Hedonismus und Bescheidenheit. Gleichzeitig könnten die 50er Jahre auch unter der Überschrift „kollektive Entproletarisierung“⁴¹ zusammengefasst werden. Denn durch die gesellschaftlichen Umbruchsprozesse wird das „festverschlossene Gehäuse proletarischer Sonderexistenz mit eigenen Arbeiterkulturorganisationen am unteren Rand der Gesellschaft [...]“⁴² entwertet. Es ist die Zeit der endgültigen Abschiednahme vom Proletariat, was vielleicht besonders deutlich in der angesprochenen Neuausrichtung der SPD im Jahr 1959 deutlich wird.

38 Zu diesem Schluss kommen A. Schildt/D. Siegfried in direkter Auseinandersetzung mit der genannten These Habermas'. Ebd.

39 K. Jarausch: Die Umkehr, S. 120.

40 Für diese Deutung spricht neben dem bereits konstatierten Rückzug ins Private auch, dass sich die Sparquote während der 50er Jahre verdreifachte. Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 101.

41 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 162.

42 Vgl. E. Wolftrum: Die geglückte Demokratie, S. 150. Auch wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die 1933 verbotenen Arbeitersportvereine nicht erneut gegründet. Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 38.

Es erscheint paradox, dass die 50er Jahre vor diesem Hintergrund als ein größtenteils spannungsfreier Aufbruch betrachtet werden. Insbesondere wenn der Fokus auf die „Krawall-Welle im Zeitraum von April 1956 bis März 1957 [fällt,] in diesem Zeitraum fanden allein 81 der insgesamt 96 Großkrawalle statt.“⁴³ Diese dauern bis in das Jahr 1958 an und erstrecken sich auf 26 deutsche Großstädte.⁴⁴ Initiiert wird die Randalie durch die Halbstarken. Hier zeigen sich also Krawalle einer potentiell entwerteten gesellschaftlichen Gruppe. Es fällt jedoch auf, dass der Zeitraum ihres Wirkens exakt auf den Bereich der Mehrung des Wohlstands in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts fällt, der eine Verbesserung der materiellen Situation in allen Teilen der Gesellschaft bedeutet. Es entstehen also folgende Fragen: Drückt sich in den Krawallen der Halbstarken das Unwohlsein einer entwerteten proletarischen Generation aus? Demnach wären die Halbstarken Opfer der Entproletarisierung. Andererseits bessern sich die materiellen Bedingungen für weite Teile der Bevölkerung, wovon auch die Halbstarken profitieren. Können die Krawalle der Halbstarken also überhaupt als Protest gewertet werden? Diese Fragen sollen im Folgenden beantwortet werden.

Halbstarker Klassenkampf?

Ansätze für eine Argumentation entlang eines klassenspezifischen Protests sind überdeutlich. „Die ‚Halbstarken-Krawalle‘ wurden in erster Linie also von Arbeiter-Jugendlichen inszeniert und getragen, die am unteren Ende der sozialen Schichtung in der damaligen Bundesrepublik stehen.“⁴⁵ Die Halbstarken rekrutieren sich zum größten Teil aus Lehrlingen, auch eine beträchtliche Anzahl ungelernter Arbeiter zählt

43 S. Kurme: Halbstärke, S. 208.

44 „Das bedeutet: jede zweite Großstadt hatte in dieser Zeit ‚ihren‘ Krawall.“ J. Zinnecker: „Halbstärke“, S. 464. Differenzierender hierzu: T. Grotum: Die Halbstarken, S. 77 ff; S. Kurme: Halbstärke, S. 216 ff.

45 J. Zinnecker: „Halbstärke“, S. 469.

zu diesem Kreis. „Bei der ‚Avantgarde‘ [...] handelte es sich zur Hälfte um Jugendliche, die als ungelernte Arbeiter tätig waren.“⁴⁶

Obwohl es sich anbietet, entlang schichtspezifischer, politisch motivierter Beweggründe zu argumentieren, bleibt diese Ausdeutung häufig aus. Auf dieses Phänomen wird unten genauer eingegangen. Es lassen sich schnell weitere Anknüpfungspunkte für den Argumentationsversuch finden, auch Halbstarke als (Arbeiter-)Generation zu fassen: Schließlich sind vor allem die innerstädtischen Arbeiterquartiere durch die Bombenangriffe stark zerstört. Die oben erwähnte räumliche Enge der teilweise überbelegten neuen Sozialwohnungen führt dazu, dass sich ein Großteil des Lebens der Jugendlichen außerhalb der Wohnung abspielt⁴⁷, was ihr geballtes Auftreten im öffentlichen Raum zum Teil erklären könnte. Vorher existente klassen- oder milieuspezifische Freizeitangebote fallen weg und bieten keine Chance zu Identifikation und Integration. Es ließe sich so erklären, warum die Herkunftsorte der Halbstarke meistens innerstädtische rote Viertel sind.⁴⁸

Aber nicht nur räumlich zerbricht die gesellschaftliche Heimat der Arbeiterschaft. Mit Anhebung des Lebensstandards bröckeln auch ihre klassischen sozialmoralischen Milieus.⁴⁹ Gerade in dieser Zeit des Umbruchs werden die Arbeiterjugendlichen in die Arbeitsaskese der jungen Bundesrepublik gestoßen. Die Fünf-Tage-Woche wird bis Mitte 1961 erst in der Hälfte der Betriebe durchgesetzt.⁵⁰ Noch im letzten

46 Ebd.

47 Ebd., S. 471, Vgl. etwa auch: T. Grotum: Die Halbstarke, S. 120 f.

48 J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 471.

49 So besehen wäre das Godesberger Programm Resultat eines abgeschlossenen Abschieds von der „Traditionskompanie“ des Arbeitermilieus. Vgl. P. Lösche/F. Walter: Die SPD, S. 146. Dabei muss jedoch betont werden, dass sich der Funktionskern der SPD immer eher aus Facharbeitern, nicht aus ungelernten Arbeitern rekrutierte. Jedoch zeigt auch die Mitgliederentwicklung der SPD während dieser Zeit, dass die SPD stärker in Richtung Dienstleistungssektor gezogen wurde. Ebd., S. 146 f.

50 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 184.

Drittel der 50er Jahre wird 45 bis 50 Stunden gearbeitet.⁵¹ Die Arbeiterjugendlichen der 50er sind die „Jugend ohne Jugend“⁵². Ein funktionierendes Milieu könnte ihnen wohlmöglich Halt, Orientierung und Bindung vermitteln sowie Perspektiven eröffnen. Ist doch seit jeher ein gesellschaftlicher Aufstieg der Arbeiter mit dem Reüssieren innerhalb des Arbeitermilieus verbunden.⁵³

Ohne funktionierende Infrastruktur in den Arbeiterquartieren treiben diese Jugendlichen nun frei in einem sich wandelnden öffentlichen Raum umher und sind dabei beständig dem Druck ausgesetzt, sich den neuen Erfordernissen zu stellen. Dieses ambivalente Spannungsfeld bedrohlicher Empfindungen, als Folge des Zerbröckelns der Arbeiterquartiere während des gewaltigen gesellschaftlichen und ökonomischen Umbruchs der späten 50er Jahre, könnte die Halbstarken zu einer Generationseinheit innerhalb des gemeinsamen Generationszusammenhangs mit den 68ern zusammenschließen. Die Halbstarken bilden demnach eine Generationseinheit junger Arbeiter. Gebildet wird sie durch die gesellschaftlichen Umbruchsprozesse der 50er Jahre infolge der Expansion des Wohlstands, die den Lebensstandard der Arbeiter erheblich anhebt.

Der Aufstieg aus dem Milieu – Das Projekt der Halbstarken

Aber ganz so einfach kann eine Ausdeutung des Auftretens der Halbstarken als sozialer Protest gegen widrige Lebensumstände nicht erfolgen. Es bleibt ausgesprochen fraglich, ob die Halbstarken deshalb ausschließlich als Opfer dieser gesellschaftlichen Umbrüche verstanden werden sollten. Denn ihre Bejahung des Konsums oder die Hinwen-

51 Erst 1960 wurde die wöchentliche Höchstarbeitsgrenze der Jugendlichen auf 48 Stunden festgeschrieben. Ebd: S. 117.

52 Vgl. J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 479 ff.

53 Vgl. Walter, Franz: Vorwärts oder Abwärts? Zur Transformation der Sozialdemokratie, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2010, S. 18 ff.

derung zur Kultur des Westens stehen doch weiterhin für den Versuch, aktiv die proletarischen Sonderwege zu verlassen.

Erinnert sei daran, dass die Halbstarken in der zweiten Hälfte der 50er Jahre in Erscheinung treten, einer Zeit, in der sich das Einkommen der Arbeiterschaft fast verdoppelt hat. Auch ungelernte Arbeiter, genau dies sind ja viele Halbstarke, verdienen relativ üppig. Bereits im Jahr 1953 unterscheidet sich ihr Einkommen kaum mehr von dem gleichaltriger Handwerksgehlen und Facharbeiter.

„Die Gruppe der un- bzw. angelernten Arbeiter bezog wöchentllich ein Einkommen zwischen 30 und 73 DM. Die meisten von ihnen hatten mit 50 DM oder mehr nur geringfügig niedrigere Einkünfte als die Gesellen und Facharbeiter, deren Entlohnung sich auf eine Spanne von 58 bis 80 DM wöchentllich belief.“⁵⁴

Besonders im Vergleich zu Lehrlingsgehältern fällt der Vergleich drastisch aus. Diese können 1953 im Schnitt lediglich über 33 DM verfügen.⁵⁵ Grotum bezieht sich hier auf niedersächsische Durchschnittswerte, für den Fall der Montanindustrie Bayerns werden die Ergebnisse jedoch von Dietmar Süß gestützt.⁵⁶ Wochenendschichten während der Hochkonjunktur der 50er Jahre bedeuten zudem eine erhebliche zusätzliche Einnahmequelle.⁵⁷ Verschiedene Autoren werten die gewach-

54 T. Grotum: Die Halbstarken, S. 124 f. Ebd, S. 124.

55 Ebd., S. 125 f.

56 „Betrug der Unterschied in den Brutto-Wochenverdiensten zwischen männlichen Facharbeitern und ungelernten Arbeitern 1950 noch rund 3,60 DM, so war er 1956 auf wenige Pfennige zusammengeschmolzen “. Süß, Dietmar: Kumpel und Genossen – Arbeiterschaft, Betrieb und Sozialdemokratie in der bayerischen Montanindustrie 1945-1976, München: Oldenbourg 2003, S. 135. Gleichzeitig hatte sich der Abstand zwischen den höchsten Lohngruppen und den ungelernten Arbeitern aber geringfügig vergrößert. Ebd.

57 Ebd., S. 136. Süß nimmt hier Bezug auf das gesamte Bundesgebiet.

sene Kaufkraft der Jugend deshalb auch dahingehend, dass die Halbstarken erst hierdurch befähigt werden, ihren Lebensstil konsumistisch und (jugend-)kulturell zu untermalen.⁵⁸ Zeitgenössische Kommentare führen das Verhalten der Halbstarken nicht selten darauf zurück, „daß sie zu viel Geld zur Verfügung habe[n].“⁵⁹ Warum sollte man zu dieser Zeit den beschwerlichen Weg einer handwerklichen Ausbildung einschlagen, wenn man zugleich ähnlich verdienen kann wie ein ausgebildeter Facharbeiter?

Die überwiegend vertretene Deutung, die Halbstarken als Profiteure des gesellschaftlichen Wandels zu betrachten, erscheint plausibel. Es finden sich allenthalben Anhaltspunkte dafür, dass sie das Ausscheiden aus dem proletarischen Milieu als Befreiung empfinden. Augenscheinlich sind sie froh, sich dem Leben im Hier und Jetzt zu nähern und es auch durch Konsumgegenstände auszupolstern. „Die jungen halbstarken Arbeiter lebten und konsumierten für den Augenblick, bereiteten sich nicht mehr asketisch im Arbeiterbildungswesen der Sozialdemokratie auf ein fernes sozialistisches Endziel vor.“⁶⁰ Eindrücklich scheint dies das Zitat eines früheren Halbstarken zu belegen: „Also, ich glaube, für uns Halbstarke spielte bloß ‘ne Rolle, wie wir am schnellsten an die recht teuren Artikel rankamen, die uns als Halbstarke profilierten: Maschine, James-Dean-Jacke [...] Leder-Cowboy-Stiefel ...“⁶¹ Kurzum: Die Rebellion der Halbstarken „verlangte nach Anerkennung der Bedürfnisse; hierunter fiel auch die erhoffte Partizipation am Konsum.“⁶²

58 Vgl. S. Kurme: Halbstarke, S. 101, M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 58.

59 T. Grotum: Die Halbstarken, S. 123.

60 F. Walter: Abschied von der Halbstarkenrepublik, S. 328.

61 Sträter, Winfried: „Die Halbstarken“, in: Berliner Geschichtswerkstatt e.V. (Hg.): Vom Lagerfeuer zur Musikbox. Jugendkulturen 1900-1960, Berlin 1985, S. 137-170, hier S. 165. Zitiert nach: T. Grotum: Die Halbstarken, S. 220. [Auslassung im Original]

62 Ebd.

Und eben in dieser Tatsache könnte der umstrittene Charakter der Halbstarken als Generation begründet liegen. Denn anders als beispielsweise die kultur- und konsumkritischen studentischen 68er passen sie nicht in „das Mittelschichtverständnis von ‚politisch‘“.⁶³ Sie sind ausgesprochen kulturaffirmativ und versprechen sich Chancen durch ihren Hedonismus.⁶⁴ In der Beschreibung des Auftretens der Halbstarken ist auffällig, dass ihre Krawalle zumeist eben nicht als Proteste oder eine „politische Oppositionshaltung“⁶⁵, sondern vielmehr als ziellose spontane Gewaltentladungen gewertet werden. Es fehle „jede vermittelbare politische Zielvorstellung“⁶⁶. Neben Fischer-Kowalski billigt einzig Kurme den Regungen der Halbstarken politischen Gehalt zu.⁶⁷ Tatsächlich entsteht dieser Eindruck bei einem Blick auf die Muster der Randalen. Denn sie folgt immer einem ähnlichen Ablaufplan, eskaliert vor allem im Anschluss an Filmaufführungen und Konzerten, bei denen das Mobiliar der Veranstaltungsorte regelmäßig demoliert wird.⁶⁸ Im Anschluss kommt es häufig zu größeren Krawallen und Ansammlungen der Jungarbeiter in den Innenstädten.⁶⁹ „Das Schwanken zwischen der Einhaltung von Normen und deren Verletzung bei der unorganisierten Masse unterstreicht die politische und ideologische Unbestimmtheit des Protests.“⁷⁰

All diese Einschätzungen sprechen jedoch für ein Politikverständnis, das Formen des ungeregelten Aufbegehrens nicht als politisch anerkennt, da in ihnen kein Inhalt ersichtlich wäre. Es zeigt sich hier deutlich der Wunsch einer revolutionären Erhebung der Arbeiterklasse,

63 M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 57.

64 J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 483.

65 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 164.

66 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 190.

67 S. Kurme: Halbstarke, S. 340 f.

68 W. Faulstich: Die neue Jugendkultur; S. 286.

69 Kurme zeichnet den Ablauf dieser Krawalle deutlich nach. Vgl. S. Kurme: Halbstarke.

70 T. Grotum: Die Halbstarken, S. 225.

wie er häufig von Intellektuellen – und nicht zuletzt von den 68ern rund zehn Jahre später – geäußert wird. Dieser wird durch das ungeregelte und unorganisierte Verhalten der Halbstarken jedoch systematisch unterlaufen. Aufgrund dieser Enttäuschung wird den Halbstarken ein sozialer Gehalt der Proteste abgesprochen.

Der Wille, wahrgenommen zu werden – Das Politische der Halbstarken

Dieses Urteil erfolgt jedoch womöglich vorschnell. Denn in den Inszenierungsbemühungen und den Krawallen der Halbstarken finden sich Anhaltspunkte dafür, dass sie die sich ihnen bietenden Möglichkeiten auch aktiv nutzen wollen. Deutlich wird, dass der Anspruch der Arbeiterorganisationen bei ihnen auf taube Ohren stößt.⁷¹ Hier ist eben überhaupt kein anderer politischer Anspruch ersichtlich als endgültig aus den Milieus auszuscheiden. Aber warum die Krawalle, wenn sie eigentlich nichts anderes wollen, als aus den Milieus zu entweichen? Licht ins Dunkel könnte ein genauerer Blick auf die Form dieser Randalen bringen. In ihrer Ziellosigkeit lässt sich eine Parallele zu den Unruhen in den Pariser Banlieues, im Herbst 2005, erkennen. Slavoj Žižek hebt diesbezüglich hervor, dass eben gerade das Fehlen eines Programms in den französischen Protesten interpretationswürdig sei.⁷²

71 „Überdies signalisierte der halbstarke Hedonismus im proletarischen Milieu auch das Ende des ambitionierten Weltanschauungs- und Erziehungsanspruchs der organisierten Arbeiterbewegung.“ in: F. Walter: Das Ende der Halbstarkenrepublik, S. 328.

72 „The fact that there was *no* programme behind the burning Paris suburbs is thus itself a fact to be interpreted.“ Žižek, Slavoj: Violence. Six sideways reflections, London: Profile Books 2008, S. 75. [Herv. i. O.] Mit Blick auf die aktuelle Situation, ließe sich ebenso fragen, ob die gewalttätigen Proteste des Augusts 2011 in den englischen Großstädten nicht ebenfalls diesem Schema folgen.

Diesbezüglich kritisiert er die Suche nach einer tieferen Bedeutung in den Protesten der häufig migrantischen Jugendlichen scharf. Vielmehr sind die ziellosen Unruhen für ihn ein Versuch der jugendlichen Protestierenden *sichtbar zu werden*. Seiner Ansicht nach wollten sie als das wahrgenommen werden, was sie sind: französische Staatsbürger.⁷³ Diese Anerkennung bliebe ihnen durch die französische Öffentlichkeit jedoch verwehrt.⁷⁴ Zizek versucht nicht zu beweisen, dass die Jugendlichen ein zielgerichtetes politisches Handeln verkörpern, das ihnen eine Sonderexistenz zubilligt. Vielmehr betont er, dass sie dagegen protestierten, *nicht* integriert zu werden und dass ihnen eine Sonderexistenz unterstellt werde. „[T]he message of the outbursts was not that the protestors found their ethnic-religious identity threatened by French republican universalism but on the contrary, *that they were not included in it* [...].“⁷⁵

Und könnte nicht Ähnliches in der Bundesrepublik der 50er Jahre abgelaufen sein? Angewendet auf den Fall der Halbstarken könnte dies bedeuten, dass sich hier der Wunsch ausdrückt, in der Mehrheitsgesellschaft akzeptiert zu werden und in ihr als vollwertige Mitglieder aufgehen zu können. Nur verläuft ihr gesellschaftlicher Aufstieg keineswegs ohne Spannungen in Form einer ungebremsten Aufstiegsbewegung. Ihre Inszenierungsbemühungen und Krawalle sprechen für Schwierigkeiten beim Übergang vom Arbeitermilieu in die „bürgerliche“ Gesellschaft. Für eine Interpretation entlang Zizeks Überlegungen spricht gerade die Unorganisiertheit und „diffuse Erwartungshaltung [...], daß ‚etwas passieren‘ werde.“⁷⁶ Zudem beteiligen sich an den Krawallen von sozialer Deklassierung bedrohte Personen, denen „öf-

73 Ebd., S. 77. „The riots were simply a direct effort to gain *visibility*. [...] like it or not, we're here, no matter how much you pretend not to see us.“ [Herv. i. O.]

74 Ebd. „On the contrary, their main premise was that they wanted to be and *were* French citizens, but were not fully recognised as such.“ [Herv. i. O.]

75 Ebd. [Herv. D. B.]

76 T. Grotum: Die Halbstarken, S. 225.

fentliche Anerkennung verwehrt blieb, [und die] durch ihr provozierendes Auftreten auf symbolische Weise nach Partizipation sowohl an gesellschaftlicher Anerkennung als auch am Konsum verlangten.“⁷⁷

Avantgardisten der Jugendkultur

Durch ihr Verhalten würden die Halbstarken also die Aufmerksamkeit der Mehrheitsgesellschaft erregen wollen, um sichtbar zu werden. Dies gelingt ihnen auch auf ganzer Linie. Die Krawalle bilden nur die Spitze eines Eisbergs, vor allem besteht ihr Protest ja auch in einer neuen Form der Inszenierung. Sie sind ein alltäglicher provozierender Teil des Straßenbilds. Zusammengeführt werden diese Gedanken häufig in der augenfälligen Deutung einer stattfindenden Amerikanisierung.⁷⁸ Beliebtestes Motiv ist, dass der „Rock’n’Roll [...] das neue Lebensgefühl eines offenen Aufruhrs gegen Althergebrachtes“⁷⁹ ausdrückt.

Nicht zuletzt wäre dies auch aufgrund dessen plausibel, dass die Konzentration der Eltern auf ein Leben in privater Häuslichkeit tatsächlich als einschränkend und beengend erlebt werden dürfte.⁸⁰ Schließlich differenzieren sich Stile und Vorlieben, zum Beispiel in der Musik, in dieser Zeit auch nach Altersgruppen weiter aus. Hierbei spielt der Rock’n’Roll für die Halbstarken eine besondere Rolle. Im Radio wird er während der 50er Jahre kaum gespielt.⁸¹ Besonders hiermit könnte also das gewachsene Bedürfnis nach Abgrenzung und

77 Ebd.: S. 227.

78 Vgl. K. Jarausch: Die Umkehr, S. 160 ff.

79 E. Wolfrum: Die geglättete Demokratie, S. 164. Alle zitierten Autoren heben auf die befreiende Wirkung des Rock’n’Roll ab.

80 Verblüffen muss die in der zeitgenössischen und historiografischen Literatur allgegenwärtige Kritik an diesem Lebensstil. Denn bis auf die Tatsache, dass diese Menschen nicht öffentlich über die neue Ordnung in der BRD reflektierten, unterschieden sie sich im Rückzug auf den Privatbereich kaum von den 45ern.

81 Vgl. S. Kurme: Halbstärke, S. 200.

einer aktiven Ablösung der jungen Arbeiterschaft aus dem althergebrachten Milieu unterstrichen werden. Fraglos, das lässige Auftreten eines James Dean oder der provokante Hüftschwung Elvis Presleys eignen sich mitunter bis heute vortrefflich zur Provokation.

Entsprechend dieser auffälligen Inszenierungsbestrebungen werden die Proteste der Halbstarken jedoch häufig lediglich als ein Kampf für mehr Freiheit, gegen die beengenden Normen der Elternhäuser⁸² oder die „traditionelle Welt der Erwachsenen“⁸³ gedeutet. Problematisch an dieser Sichtweise ist jedoch, dass auf diese Art eine kritische, sozialwissenschaftliche Interpretation umgangen wird. Die Deutung der jungen Rebellen erfolgt nun eher anhand von *natürlichen* altersspezifischen Verhaltensweisen. Sie erscheint aber nicht als Problem einer sozialen Lage. Tatsächlich ist gut dokumentiert, wie sehr die Kritik an ihrem Auftreten vor allem ein Element konservativer, kulturpessimistischer Kritik verkörpert.⁸⁴ Bizarr erscheinen damalige häufig kriminologische Deutungsversuche.⁸⁵ Aber auch die zeitgenössische reformerische Perspektive verstellt den Blick auf das eigentliche Motiv, die Suche nach gesellschaftlicher Anerkennung, da auch mit ihrer Hilfe Jugendliche lediglich wieder sozialverträglich werden sollten.⁸⁶ Eine politisch-soziale Ursache ihres Protests würde somit bereits im Vorfeld ausgeschlossen. Die Form des Protests verdeckt seinen Inhalt.

Deutlich wird dies auch daran, dass den Halbstarken der sozialverträglichere „Typ des netten, jungen Teenagers gegenübergestellt“⁸⁷ wird. Reiht man die Halbstarken als ein kommerziell erzeugtes ju-

82 Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 116; A. Schildt: Modernisierung im Wiederaufbau, S. 16; W. Faulstich: Die neue Jugendkultur, S. 281,

83 Ebd, S. 288.

84 Vgl. S. Kurme: Halbstarke, S. 24.

85 Vgl. T. Grotum: Die Halbstarken, S. 145 ff.

86 Ebd.

87 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 189. Auch M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 58.

gendkulturelles Phänomen in die Kategorie der Teenager ein, wird ihre gesellschaftliche Stellung als Arbeiter verdeckt. Das Verhältnis von Halbstarken und späteren Jugendkulturen ist jedoch ein anderes: Die Halbstarken treten als Vorboten späterer konsumbejahender Jugendbewegungen und Subkulturen auf.⁸⁸ Die Arbeiterjugend wird zum Mitträger neuer sozialer Werte.⁸⁹

DER EINGESCHRÄNKTE BLICK DES GENERATIONENKONZEPTS

Die proletarische Herkunft der Halbstarken erzwingt geradezu eine Deutung aus soziostruktureller Perspektive und schlussendlich finden sich auch Indizien dafür, von einer politischen Generation zu sprechen, die sozialen Protest äußert. Dass die Halbstarken wie James Dean oder Marlon Brando auftreten, auch eine Jugendkultur bilden, steht hierzu keineswegs im Widerspruch. Sie jedoch allein auf diesen Umstand zurück zu führen, verschleiert, dass es sich bei ihnen auch um eine politische Generation handelt, die ihre soziale Stellung offen thematisiert. All ihre Inszenierungsbemühungen können so als Vorboten späterer Entwicklungen betrachtet werden, die Halbstarken erscheinen kulturell als Avantgarde. Und dennoch zeigt sich in ihnen mehr als ein bloßer Jugendprotest. Sie thematisieren ihre soziale Stellung offen, verzichten dabei jedoch auf einen Rückgriff auf politisch zielgerichtete Verhaltensweisen.

Demnach fallen Klassenlage und Generationslagerung bei den Halbstarken der 50er Jahre in Eins. Folgt man der hier angebotenen Argumentation, würde dies jedoch durch die Orientierung der Konzeption politischer Generationen an vermittelbaren politischen Leitsätzen

88 Dieser Befund findet sich in allen mir bekannten Publikationen zum Thema, etwa bei J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 481 oder T. Grotum: Die Halbstarken, S. 219.

89 T. Grotum: Die Halbstarken, S. 228, Zinnecker: „Halbstark“, S. 479.

systematisch übersehen. Gerade im Vergleich zu den 68ern erscheint es als wahrscheinlich, dass ein ähnliches Verhalten akademisch gebildeter junger Männer zu einer massiven medialen und sozialwissenschaftlichen Eruption führen würde. Die Halbstarke verfügen aber nicht über die habituellen Codes und gemeinsamen Sozialisationsfundamente wie die bürgerlichen Berichterstatter und Sozialwissenschaftler. Sie bieten im Gegensatz zu den intellektuellen 68ern keine Alternativdefinitionen des Zusammenlebens an.⁹⁰

Als weiterer gewichtiger Grund erscheint zudem, dass sie systematisch jeden heroischen politischen Anspruch und Wunsch unterlaufen, der in der sozialistischen Tradition an die Arbeiterklasse gestellt wird. „Die halbstarke Jungarbeiter hingegen deuteten sich nicht theoretisch, nicht intellektuell, auch nicht charismatisch.“⁹¹ Dies trübt ihre Wahrnehmung als politische Generation bis heute. Tatsächlich verkörpern sie geradezu das Gegenteil von Mittelklassestandards durch ihre offene Körperlichkeit und den Rock’n’Roll.⁹²

Wie schon im Kapitel „Die 45er“ wird ein Problem des Standpunkts deutlich. Dieses Mal ist es jedoch aus zwei Gründen dem Generationskonzept inhärent. Erstens weil es als vermeintlich unideologisches Instrument blind für die soziostrukturelle Position der Generationen bleibt und zweitens, weil es einen artikulationsfähigen öffentlichen Willen voraussetzt. Streng genommen könnten Generationen demnach ausschließlich heroisch in Erscheinung treten.

Und daran anschließend werden noch weitere Unterschiede zu den heroischen Generationen deutlich. Denn die Stilisierung nach amerikanischem Vorbild unterscheidet sie nicht nur aktiv von der sie umgebenden Gesellschaft, sondern das Bejahen des Konsums liefert ein Gegenbild zu den kulturkritischen 68ern. Es spricht also einiges dafür, in den Halbstarke mehr zu sehen als einen bloßen Jugendprotest. Es sind tatsächlich die gesellschaftlichen Umbruchprozesse, die ihr Ent-

90 Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 66.

91 F. Walter: Abschied von der Halbstarkerepublik, S. 328.

92 Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 56.

stehen als Generation bedingen. Jedoch bescheren sie dieser Generation keinen Verlust. Vielmehr öffnen sich auch den jungen Arbeitern Optionen und Möglichkeiten einer alternativen Lebensführung.

Letztlich ist es also die wirtschaftliche Expansion während der 50er Jahre, die sich für das Entstehen der Halbstarken verantwortlich zeigt. Sie bedeutet das Zerschlagen der proletarischen Kultur nach dem Zweiten Weltkrieg und bedingt dadurch die Entwertung der Arbeiterorganisationen, die von Teilen des Milieus ohnehin als beengend betrachtet werden. Zinnecker verweist darauf, dass die Halbstarken Vereinsbindungen und festen Zusammenschlüssen ausgesprochen kritisch gegenüberstehen.⁹³ In ihnen könnte sich dementsprechend nicht nur ein Vorboten späterer Jugendkulturen, sondern sogar Anzeichen eines individualisierten Lebensstils finden, der für die Gegenwart kennzeichnend ist. Ob die Halbstarken eine Generationseinheit im Generationenzusammenhang der 68er verkörpern, wird jedoch erst durch Beleuchten der 68er ersichtlich werden.

93 Vgl. J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 473. Auch T. Grotum: Die Halbstarken, S. 129.

